

Gerard Labuda

Gegenstand und Methoden der/ einer Kulturgeschichte

»*Homo non nascitur, sed fito.*

I.

Die jetzige Lage der Kulturgeschichte charakterisierte vielleicht am besten Friedrich Meinecke, indem er im Jahre 1930 zu folgender Ansicht gelangte: »Aus allem, was wir sagten, ergibt sich, daß Geschichte *nichts anderes ist als Kulturgeschichte*, wobei Kultur bedeutet Erzeugung jeweils eigenartiger geistiger Werte, historischer Individualitäten.«

- Mit dieser Feststellung gehen wir über zum Grundsätzlichen: Wenn alle Geschichte nichts anderes ist als Kulturgeschichte, so stellt sich uns unumgänglich die Frage: Wo liegt denn - bei Berücksichtigung der Tatsache, daß es noch eine ganze Menge von Sachgebieten der Geschichte und eine Zahl der ihnen entsprechenden Geschichtswissenschaften gibt - das spezielle Forschungsfeld der Kulturgeschichte?

Das Dilemma, welchem Sachgebiet die Kulturgeschichte zugeordnet werden soll, kann bestens am Beispiel des namhaften holländischen Kulturhistorikers Jan Huizinga erläutert werden. Er schreibt folgendes:

»Das Objekt der Kulturgeschichte ist die Kultur, und dieser ausgesprochen moderne Begriff ... wird immer unendlich schwierig zu bestimmen sein ... Man kann, wenn man will, die natürlichen Gaue der Kulturgeschichte sehen in Religions- und Kirchengeschichte, Kunstgeschichte, Geschichte der Literatur, der Philosophie, der Wissenschaft, der Technik. Doch die Resultate dieser historischen Sonderstudien stellen, auch falls sie Synthese und Sinndeutung bieten, noch keine Kulturgeschichte dar.«

Bevor wir uns auf die Erörterung der Frage nach dem Objekt der hermeneutisch zu deutenden Kulturtatsachen einlassen, müssen wir vorerst das eigentliche Forschungsfeld der Kulturgeschichte klar ein-

grenzen. Wenn wir die von Huizinga soeben aufgezählten »natürlichen Gaue der Kulturgeschichte« durchgehen, merken wir schnell, daß sie sich - vielleicht mit Ausnahme der Technik - mit den »natürlichen Gauen der Geistesgeschichte« decken. Und man braucht dann nur die erste beste Schrift aus dem Bereich der Völkerkunde, der kulturellen Anthropologie oder der angewandten Soziologie zur Hand zu nehmen, um sich davon zu überzeugen, daß in diesen Werken die geistesgeschichtlichen Kapitel der Kultur einen wichtigen, aber keineswegs außergewöhnlichen Platz einnehmen. Für diese Forschungsdisziplin gilt, einfach gesagt, ein ganz anderer Begriff von Kultur als für die oben genannte historiographische Kulturgeschichte: hier die Geistesgeschichte, dort aber die materielle, soziale und geistige Kultur zusammengezogen.

Ein ebenso großer Unterschied zeichnet sich bei dem induktiven Forschungsverfahren dieser beiden Richtungen der Kulturwissenschaften ab. Nehmen wir wieder Jan Huizinga als Beispiel:

»Kulturgeschichte« - schreibt er - »unterscheidet sich von politischer und Wirtschaftsgeschichte dadurch, daß sie ihren Namen nur insofern verdient, als sie sich ihrer Richtung *auf das Tiefere und Allgemeine* bewußt bleibt. Der Staat und das Wirtschaftsleben bestehen als Ganzes, aber zugleich auch in ihren Einzelheiten. *Kultur besteht nur als Ganzes*. Das kulturhistorische Detail gehört ins Gebiet der Sitten und Gebräuche, der Folklore, der Antiquitäten und wird leicht zum Kuriosum ... Sogar Stilgeschichte und Geistesgeschichte können noch kaum im vollen Sinn des Wortes Kulturgeschichte heißen. Erst wenn sie zum Herausheben von Lebensformen, Schaffensformen und Denkformen zusammen übergehen, kann in Wirklichkeit von Kulturgeschichte die Rede sein. Die Art dieser Formen ist nicht gegeben. Erst unsere Hand gibt ihnen ihre Gestalt.«

Ohne ins Detail zu gehen, heben wir hervor: für Huizinga sind das Ganze, das Typische und die Formen des menschlichen Lebens natürliche Objekte der Kulturgeschichte.

Und man braucht wiederum nur eine Methodik von den verschiedenen empirischen Kulturwissenschaften zum Vergleich heranzuziehen, um sofort den Unterschied zu sehen. Für Wilhelm Schmidt ist die kulturhistorische Ethnologie »eine Wissenschaft, welche die Entwicklung des Geistes und der durch den Geist geleiteten äußeren Tätigkeit des Menschen im Völkerleben zum Gegenstande hat«.

Und zu dieser Definition macht derselbe Verfasser folgende Erläuterung:

»Freilich ist die Gestaltung des Geistes uns nur faßbar in den äußeren Kulturgütern, die er hervorbringt, weil wir in das Innere fremder Seelen eigentlich überhaupt nicht, in die eigene nur mangelhaft hineinschauen können. Unter >äußeren Kulturgütern< sind aber nicht nur die sogenannten materiellen Kultur(güter) zu verstehen, sondern auch die Niederschläge der Kultur in Dichtung, Sitte, Recht, Religion.«

Und noch weiter über den methodologischen Standort der Ethnologie selbst:

»Wenn die Ethnologie eine Geisteswissenschaft ist, so muß auch ihre Methode die der Geisteswissenschaften, nicht die der Naturwissenschaften sein. Sie muß Person, Individuum, freien Willen erfassen und würdigen können, die in der Masse so oft untergegangen zu sein scheinen, während dort in der Wirklichkeit Talente und Genies im Inhaltlichen, Führer im Formalen kräftig wirken. Diese Methode muß die Mittel haben, neben dem Kollektiven auch das *Einzelne*, das *Individuelle* zu erfassen, darf nicht im Typischen oder Durchschnittlichen steckenbleiben; sie muß idiographisch sein, muß darauf bedacht und dafür ausgerüstet sein, das Einzelne zu erfassen und zu würdigen.«

Es ist also schier unmöglich, das Ganze von dem Einzelnen und das Formale von dem Inhaltlichen zu trennen; es gibt auch keine Forschungsdisziplin, die auf die Detailforschung grundsätzlich verzichten kann.

In der Wissenschaft gilt nur ein Grundsatz: es gibt keine Synthese ohne Detailforschung, und umgekehrt, es kann auch keine Detailforschung geben, die nicht ihre Verankerung in dem Tatsachengerüst der entsprechenden fachlichen Synthese findet.

Aus dieser Tatsache ergibt sich jetzt nur eine einzige Frage: Wo liegt das Objekt der kulturgeschichtlichen Analyse, das der kulturgeschichtlichen Synthese das Aufbaumaterial liefert? Und wie muß dieses Tatsachenmaterial methodisch bearbeitet werden, damit die ihr zustehende Aufgabe erfüllt werden kann?

Aus dem oben Gesagten ergibt sich meines Erachtens ganz klar, es kann nicht *nur* in der Geistesgeschichte liegen und kann sich nicht *nur* aus den Tätigkeitsformen und dem Tätigkeitsdenken des Menschen ergeben. Die Zwitterrolle der Kulturgeschichte liegt eben darin, daß sie in alle, d. h. nicht nur geistige, sondern auch materielle und soziale Bereiche hinein greifen soll, die wie Huizinga richtig

gesehen hat, durch andere Sachgeschichten kompetent und fruchtbar beackert werden, die bei der Wirtschaftsgeschichte anfangen und etwa bei der Philosophie ihr Ende nehmen. Wenn aber eine Kulturgeschichte eine Forschungsdisziplin sein soll, dann muß ihr Forschungsgebiet denselben Kriterien der Auswahl wie die der gerade genannten unterliegen. Was als Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte oder der Kunstgeschichte selbstverständlich ist, nämlich die *Wirtschaft* oder die *Kunst*, muß auch für die Kulturgeschichte bindend sein.

Aus dieser Lage ergibt sich nur eine einzige logische Schlußfolgerung, daß das *Forschungsgebiet der Kulturgeschichte*, so banal dies auch klingen mag, *nur die Kultur sein kann*. Ja, im ersten Moment klingt es banal, aber bei näherem Hinsehen ist diese Feststellung weder banal noch simpel. Was wir an Gewicht bei der Kulturgeschichte leicht verloren haben, nimmt sie bei der Beantwortung der Frage: *was die Kultur sei*, hundertmal an Gewicht zu. Wissen wir nämlich, was Kultur ist, wird es vielleicht nicht so schwierig sein, auch ihre Geschichte zu schreiben.

Um den Sinn des Wortes in seinem vollem Umfange zu verstehen, müssen Sie mir einen kleinen Umweg gestatten und mit mir eine kurze semantische Analyse des Wortes machen.

Die Wurzel des lateinischen Wortes »cultura« stammt - und ich folge hier im Nachstehenden den Ausführungen von Niedermann - von: colere, cultus = Pflegen, Schmücken, Verfeinern. Und diese Bedeutung bezieht sich nicht nur auf das Gegenständliche und Körperliche (z. B. agricultura), sondern auch auf das Menschliche, vor allem auch auf das Seelische und Geistige, wie z. B. cultus animi, cultura animi. In dem mittelalterlichen und neuzeitlichen Latein unterliegt das Wort »cultura« einer Wandlung, die auch bei ähnlichen Wortbildungen zu beobachten ist, d.h. die Bezeichnung der Handlung geht über auf die Bezeichnung ihres Resultats (z. B. die Tätigkeit des Frasierens - die Frisur geht über auf die Haare - wobei jedoch die bei der Tätigkeit erfolgte Komposition automatisch in den Begriff miteinbezogen wird).

Durch diesen inneren semantischen Wandel verselbständigt sich das Wort »Cultura« (Kultur, culture) und erhält jetzt die Bedeutung: Lebensart, Lebensbedingungen, Verhaltensweise, Gesellschaftsbildung. Aus dem Tätigkeits- wird ein Substanzbegriff und dieser beinhaltet von jetzt an »einen Besitz an Techniken, Hilfsmitteln, prakti-

schen Kenntnissen«, die auf eine Überwindung der Natur hinauslaufen. Dieser Grundbedeutung schließen sich dann noch andere Inhalte wie Erziehung, Bildung u. a. an. Auf dieser neuen semantischen Grundlage bildet sich auch der Gegensatz zwischen Kultur als etwas von dem Menschen Erschaffenem und Natur als etwas Unberührtem und Unverändertem aus.

Im 19. Jahrhundert unterliegt der Begriff der »Kultur« weiterer Verdinglichung und nimmt in sich die Resultate der Pflege und Bildung, der Handfertigkeit auf. Und noch mehr: »eine von Menschen gedenken und -wirken geschaffene, geschichtliche Ganzheit« beginnt von jetzt an, »das Wesen der objektiven Kultur« zu sein. In diesem Sinne faßte im Jahre 1871 Edward B. Tylor den neuen Begriff der Kultur in seine mit der Zeit klassisch gewordene Formel: Kultur ist »Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche sich der Mensch als Glied der Gesellschaft angeeignet hat«.

Auf diesem breiteren Konzept der Kultur bauen traditionelle und neu entstandene Forschungsdisziplinen auf, d.h. neben den kulturgeschichtlichen und kulturphilosophischen, die ihre Arbeit fortsetzen, andere aus der Arbeitsteilung hervorgegangene Fächer wie Archäologie mit Prähistorie (Vorgeschichte), Ethnologie und Ethnographie (Völkerkunde) und Soziologie mit kultureller Anthropologie.

Jede von diesen Wissenschaften machte sich ihre eigene Vorstellung von den Kulturen, die sie als eigenes Arbeitsfeld in Anspruch nahmen. Zwischen Soziologie und kultureller Anthropologie einerseits und der Historiographie andererseits bildete sich nicht nur eine Konkurrenz in der theoretischen Auffassung des Forschungszieles, sondern es kam auch zu einer gewissen Spannung bei der Beurteilung der Validität der gewonnenen Resultate. Manchmal wird sogar von einer »Feindschaft (der Historiker) zur Soziologie« (hostility to sociology) - und natürlich auch vice versa - gesprochen.

In der Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert trat ein wichtiger methodologischer Wandel ein, der mit dem Einzug der genetischen Methode verbunden ist. Es kam jetzt zu einer gewissen Arbeitsteilung in dem Bereich des bisher einheitlich unter dem Gesichtspunkt der Staatspolitik und der Dynastien gesehenen Forschungsfeldes der Geschichte. In derselben Zeit verselbständigten sich auch einzelne Sachgebiete der Geschichte wie Wirtschaft, Technik, Recht und Ver-

fassung, soziale Organisation der Gesellschaft, u. a. Bereiche des sozial-ökonomischen Lebens. Aus der Arbeitsteilung geht auch die Geistesgeschichte mit ihren verschiedenen »Gauen« (Huizinga) wie Kunst, Literatur, Sprache, Philosophie, *Wissenschaft* als ein besonders starkes Glied der historischen Disziplinen hervor. Die Geistesgeschichte wird bald von der Kulturgeschichte als ihr eigentliches Arbeitsgebiet deklariert und mit der Zeit von einigen Methodologen mit der Kulturgeschichte einfach identifiziert (Jodl, Gothein, Schäfer, Lamprecht).

Wir können sämtliche Definitionen nach dem Kriterium der praktischen Anwendbarkeit in der Ethnographie und Ethnologie (zusammen mit der kulturellen Anthropologie), in der Prähistorie (Vorgeschichte), in der Soziologie und endlich in der Historiographie aufschlüsseln und dann fragen, welche dieser Definitionen dem Historiker zur Lösung seiner Aufgabe beste Hilfe leisten mögen.

Unter diesem Gesichtspunkt müßte die Definition zwei Bedingungen erfüllen: *erstens* verlangen wir von ihr, daß sie in ihrem Begriffsinhalt alle Seiten und Ebenen des Menschlichen als der Kultur zugehörig miterfaßt, und *zweitens*, daß sie auf jene Tatsachen und Vorgänge, an denen die Entwicklung, welche auch immer - positive und negative - zu beobachten ist, hinweist und zur Prüfung empfiehlt.

Die erste Bedingung erfüllen viele Definitionen. Man braucht sich nur an die schon erwähnte von Tylor zu erinnern. Ich kann hier zur Stützung des oben Gesagten noch eine andere von Kunz Dittmer aus dem Jahre 1954 anführen: »Kultur ist die organisch gewachsene und gefügte Verbindung aller Errungenschaften menschlicher Geistes-tätigkeit - d. h. allen Wissens, Könnens und aller Einrichtungen auf den Gebieten der Wirtschaft, Gesellung, Glaubenswelt, Kunst und Wissenschaft -, welche der sie tragenden ethnischen Einheit den Daseinskampf und die Erhaltung des innerethnischen Gleichgewichts ermöglichen«.

Kultur ist nichts Gegebenes, sie ist immer etwas Entstandenes und Gewordenes. Diesem Postulat sind Tylor, Dittmer wie auch viele andere auf die Weise gerecht geworden, daß sie in ihren Definitionen das Moment der *Aneignung*, der *Errungenschaft* unterstreichen. Diese Prozesse dauern Jahre und Jahrhunderte und sollen von der Kulturgeschichte, und zwar in Raum und Zeit, auch so interpretiert werden. Aus dem oben Gesagten geht auch hervor, daß das reduktive

Konzept der Kultur (= nur Geistesgeschichte) laut Definition ausscheidet und hier weiter nicht diskutiert wird.

Auf welche Weise soll man aber die zweite Bedingung erfüllen: die Meßbarkeit und die Einschätzung der Leistung und der Kreativität des Kulturschöpfers?

Diese Problematik ist von der philosophischen Seite her deutlich gemacht und nachher in den immanenten Teil des Kulturbegriffes einbezogen worden. Aus der Fülle der in diesem Zusammenhang formulierten und erörterten Definitionen führe ich nur die von Heinrich Rickert an, weil die Systematiker der Wissenschaft gerade ihm die Unterscheidung zwischen den Kultur- und Naturwissenschaften verdanken. Sie lautet so: Kultur ist die »Gesamtheit der realen Objekte, an denen allgemein anerkannte Werte oder durch sie konstituierte Sinngebilde haften und die mit Rücksicht auf diese Werte gepflegt werden«, infolgedessen können die mit dem Wertprädikat behafteten realen Objekte und Sinngebilde als »Kulturgüter« bezeichnet werden.

Dieselben Begriffe haben auch den Eingang in die materialistische Literatur gefunden:

»Unter dem Begriff von Kultur im breiten Sinne verstehen wir die Gesamtheit von materiellen und geistigen Gütern und Werten, die die Menschheit im Prozeß ihrer sozialen Praxis geschöpft hat und die den Grad ihrer Beherrschung der elementaren Kräfte der Natur und der Gesellschaft ausdrücken« (M. D. Kammari, 1955).

Für die Kulturgeschichte ist es von höchster Wichtigkeit, nicht nur zu erfahren, wie die Prozesse der Kulturschöpfung verlaufen, sondern auch, wie die einzelnen Tatsachen und Vorgänge, an denen die Kulturgüter und Kulturwerte haften, entstehen, sich nachher in ihr soziales Milieu einpflanzen, ausbreiten und mit der Zeit zur Ausbildung von abgegrenzten Kulturkreisen führen.

II.

Nach der theoretischen Vorbereitung der ganzen Kulturproblematik können wir jetzt auf die schon vorher zitierte Lösung von Wilhelm Schmidt zurückkommen, nach der eine gewisse Kulturgeschichte, bei ihm Ethnologie: »die Mittel haben muß, neben dem Kollektiven auch das Einzelne, das Individuelle zu erfassen, nicht im Typischen

oder Durchschnittlichen stecken bleiben darf; sie muß idiographisch sein, muß darauf bedacht und dafür ausgerüstet sein, das Einzelne zu erfassen und zu würdigen«.

Meines Erachtens liegt die Lösung der Frage an die Kulturgeschichte, wie sie das Einzelne erfassen und dabei das Ganze (das Kollektive) nicht aus den Augen verlieren soll, in der Doppeldeutigkeit des Wortes »Kultur« verborgen.

Wir erinnern uns, daß das Wort »cultura« zuerst die Tätigkeit des »Pflegens, des Verfeinerns«, zum Ausdruck brachte und dann auf die objektivierten Resultate dieser Tätigkeit in allen Bereichen des menschlichen Lebens übertragen wurde. Weil aber in der zweiten Bedeutung die Tätigkeit in dem objektivierten Ergebnis dieser Tätigkeit inbegriffen ist, müssen folgerichtig alle Kulturwissenschaften in ihrem Forschungs- und Erkenntnisverfahren *sowohl die Tätigkeit des Pflegens* wie auch die *Resultate der genannten Tätigkeit* zu erfassen und zu würdigen wissen. Wollte man auf die Ciceronianische Formel »cultura animi« zurückgreifen, müßte man diese Entwicklung - so befremdend es auf den ersten Blick aussehen mag - mit den Worten folgender Zusammensetzung ausdrücken: cultura culturae d. h. Kultur (I) der »Kultur« (II), in dem das erste Wort das Pflegen und das zweite die »objektivierte Kultur« deutlich macht.

Erst die Tätigkeit des Pflegens, des Verfeinerns, des Schmückens bringt in die realen Objekte jene Werte und Güter, *die wiederum das Objekt des Interesses einer analytisch vorgehenden Kulturgeschichte wecken muß*. Durch die Anwendung des »Kulturisierens« kommt in dem Gegenstand, in der Pflanze, im Wesen und Verhalten des Menschen der Prozeß der Aufwertung und »Aufgütung«, d. h. der Aufstockung *neuer*, vorher in dem Objekt nicht vorhandenen Elemente zum Vorschein und erst diese *neuen Elemente* bewirken, daß der alte, ruhende Zustand des Gegenstandes und des Individuums einer günstigen, bereichernden Umwandlung unterliegt.

Die Zweiteiligkeit des Objekts, die wir mit der Formel: Kultur (I) der Kultur (II) deutlich gemacht haben, und die infolgedessen unumgänglich zu einer Arbeitsteilung der Kulturgeschichte führt, empfiehlt in unserer Forschungstätigkeit zwei besondere historiographische Verfahren einzuleiten: 1) Das analytische, das sein Augenmerk auf die Kultur (I) richtet und sich mit der Entstehung und Entwicklung der Kulturwerte und Kulturgüter beschäftigt; 2) Das synthetische, das die objektivierte Kultur (II) sichtet und verglei-

chend darstellt. Für die analytische Kulturgeschichte besteht die wichtigste Aufgabe in der Erfassung und Erkenntnis der *neuen Elemente*, die durch die Tätigkeit des Pflagens zum Leben gerufen wurden, die den bisherigen Zustand des Gegenstandes oder der Persönlichkeit um neue Werte und Güter bereichert haben.

Dieses inneren Zusammenhanges des Wortes »cultura« mit dem jeweiligen Gegenstand, der dieser Tätigkeit unterlag, wurde sich noch der Schöpfer des objektivierten Begriffs der Kultur, Samuel von Pufendorf, vollkommen bewußt. In seiner polemischen Schrift »Eris Scandica« aus dem Jahre 1686 schreibt er erläuternd dazu folgendes:

Altero modo statum hominis naturalem consideravimus, prout opponitur illi *culturae*, quae vitae humanae ex auxilio, industria et inventis aliorum hominum propria meditatione et opere, auf divino monitu, accessit, d. h.: »Auf eine zweite Weise haben wir den Naturzustand des Menschen betrachtet, insofern er jener Kultur gegenübergestellt wird, die zu dem menschlichen Leben aus dem Beistand, der Vorsorge und den Erfindungen der anderen Menschen durch eigenes Nachdenken und Vermögen oder durch göttliche Anweisung hinzugekommen ist.«

Laut Pufendorf wird also der Mensch von seinem naturalen Zustand (*status naturalis*) auf die Stufe des kulturellen Zustands gehoben. Es geschieht nach ihm durch:

1. Hilfsbereitschaft des einen dem anderen Menschen gegenüber (*auxilio*) (heute würde man wohl sagen: durch die Arbeitsteilung);
2. Vorsorglichkeit und Geschäftigkeit (*industria*);
3. Erfindergeist und -tauglichkeit der Anderen (*inventio aliorum hominum*);
4. eigene Findigkeit und operative Werkätigkeit (*propria meditatio et opus*);
5. göttliche Anweisungen, d.h. eigenes Pflichtgefühl, das durch die göttliche, bzw. selbsterzieherische Besinnung (*divina monitio*) zustandekommt.

Wenn wir nach dem *heuristischen Prinzip* suchen, nach dem sich die analytische Kulturgeschichte in ihren Forschungsaufgaben und -zielen orientieren soll, so haben wir in den von Pufendorf oben genannten *Eigenschaften* den ersten Katalog jener kreativen Betätigungen gefunden, die den Menschen auf die höheren Stufen der objektivierten Kultur führten.

Durch diesen Wegweiser ließen sich auch die ersten Historiker der Aufklärungszeit leiten, die die ersten Versuche zur Darstellung einer Kulturgeschichte der Menschheit unternommen haben; ich denke hier vor allem an Gatterer, Schloezer und Lessing.

Joh. Chr. Adelung, der Verfasser des »Versuchs einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts« (1782), maß den Fortschritt der Menschheit und sogleich den Unterschied zwischen den einzelnen Perioden an der zunehmenden Aufklärung, an dem Wachstum der intellektuellen Bildung, an der Verfeinerung und Milderung der Sitten. Denselben Gedanken finden wir auch bei den anderen Historikern der Aufklärungszeit. Er bleibt auch weiterhin lebendig in den soziologischen Werken des 19. Jahrhunderts (Comte, Proudhon, Buckle, Marx und Engels). Wir begegnen ihm auch in sämtlichen Arbeiten, die sich mit dem Problem des sozialen Wandels (Social Change) beschäftigen (z. B. Ogburn, Childe).

Ich glaube, er ist auch für eine analytische Kulturgeschichte noch immer gültig.

Wenn wir nach einem Wort suchen, das sämtliche Betätigungen umschreibt, durch die alle Gegenstände und Zustände mit neuen Werten und Gütern bereichert und dadurch zu Neubildungen geführt werden, so würde ich hier gerne die Anwendung des Begriffes »Innovation« vorschlagen wollen.

In den Werken der rationalistisch eingestellten Denker, die sich mit dem Problem des Fortschritts der Menschheit auseinandergesetzt haben (man darf hier mit Roger Bacon im 13. Jahrhundert beginnen und dann die Linie weiter ziehen über Francis Bacon aus dem 16./17. Jahrhundert bis zu Condorcet und Turgot in der Aufklärungszeit) wird eher mit dem Wort »Invention« gearbeitet. Der Sammelbegriff »Innovation« empfiehlt sich jedoch hier am besten, weil er erstens nicht die technische Einseitigkeit unterstreicht, die an dem Wort »Invention« = Erfindung, Entdeckung haftet, und zweitens gerade jetzt von vielen Vertretern der Sozialwissenschaften, besonders in der Volkswirtschaft und in der Wirtschaftstheorie, und hier vor allem zur Charakterisierung von verschiedenen Neuerungsprozessen der Gesellschaft angewandt wird.

Dem Akt der Neubildung begegnen wir vor allem im Bereich der Technik und Produktion, der Verteilung und der Konsumption. Die Technikgeschichte liefert dazu so viele Beispiele, daß man diese These nicht weiter zu beweisen braucht. Der ganze Prozeß der sozialen Arbeitsteilung beruht auf Neuerungen teils technischer, teils sozialpolitischer und geistiger Natur. Nach Schumpeter ist die wirtschaftliche Entwicklung durch zwei Faktoren entscheidend beeinflußt worden: durch Neuorganisation der bestehenden Instrumente sozialer und wirtschaftlicher Art (Wettbewerb, Markt, Unternehmertypus usw.) sowie durch Einführung neuer Instrumente technologischer Art. Schumpeter unterscheidet auch zwischen Erfindung und Innovation. Und obwohl die Beobachtung von Schumpeter später beanstandet wurde, scheint auch mir richtig, daß die Erfindung erst durch die Innovation, die sich auf verschiedenen Ebenen des Produktions- und Konsumptionsprozesses durchsetzt, ihren Einfluß auf die effektiven Änderungen im Verhalten und in der Lebensweise des Menschen ausübt.

Neuerungen prägen überall den Verlauf der *sozialen Organisation* - nicht nur in bezug auf die Produktionsverhältnisse (z. B. Zunft, Gilde, Gewerkschaft), sondern auch, was nicht genügend hervorgehoben wird, im ganzen Bereich der sich im Laufe der Jahrhunderte bildenden Gemeinschaften (wie z. B. Familie, Sippe, Stamm, Nation und weiterhin Genossenschaften, Gesellschaften, wissenschaftliche und wohltätige Organisationen usw.). Hierher gehört auch die *institutionelle* Infrastruktur des politischen und ideologischen Überbaus (Kirche, Schule, Erziehungs- und Strafanstalten, Museen, Archive, Bibliotheken usw.).

Von hier aus gehen wir sogleich über zur rechtlichen und politischen Organisation der Gesellschaft, die in der Verfassung und Rechtsprechung sowie in der Machtausübung in inner- und außerstaatlichen Grenzen, in Militär- und Polizeieinrichtungen zum Ausdruck kommt.

Viele bedeutende moderne Kulturhistoriker haben die Geistesgeschichte zum eigentlichen Arbeitsgebiet der Kulturgeschichte reduziert. Wahrscheinlich aus diesem Anlaß, weil jede kreative Tätigkeit sich nicht nur im Geistigen am deutlichsten offenbart, sondern weil auch alle anderen kulturellen Leistungen des Menschen ohne Hilfe des geistigen Mediums überhaupt nicht realisierbar wären. Wir sollten nur nicht immer das geistige Medium mit dem kulturellen

Objekt identifizieren, oder sogar die Existenz des Objekts von dem Medium abhängig machen.

Alles, was wir hier an Beispielen aus dem Bereich der Religion, Literatur, Kunst und Wissenschaft - um nur bei den bedeutendsten Sammelfächern zu bleiben - anführen können, atmet, wenn man so sagen darf, den Geist der Kreativität und Innovation. Nicht ohne Ursache bildet das Wort Innovation einen festen Bestandteil der Definition von Wissenschaft, soweit diese als Forschungstätigkeit gemeint wird.

Es gibt auch kein anderes Gebiet, in welchem der Prozeß der Kreation nicht nur an seinen Ursachen, sondern auch an seinen Folgen besser zu beobachten wäre und in welchem der Einfluß von *Meisterwerken* auf die geistige und soziale sowie technologische Umformung der Menschheit deutlicher zu sehen ist, wobei wir jedoch stets die Leistungen im schöpferischen Sinn (*creationes*) von den Nachahmungen und Reproduktionen (*imitamenta*), wie es Francis Bacon richtig ausdrückte, möglichst genau zu trennen haben, weil sie, wie wir noch sehen werden, zwei ganz anderen Ebenen der menschlichen Tätigkeit zugehören.

Jede wichtige Innovation, Invention und Entdeckung ist, wenn Sie mir diese Metapher erlauben, »ein Ding an sich«, das seine eigene Geschichte hat und das durch seine Existenz die Frage nach ihrer Genese, ihrer Kreation und auch ihres Nachlebens und ihrer Nachwirkung vollauf berechtigt.

Und im Ausfüllen dieser Lücke durch unsere bisherige Geschichtsforschung sehe ich *das eigentliche*, ziemlich genau umrissene *Forschungsgebiet der analytischen Kulturgeschichte*. Ich erlaube mir, dies zu wiederholen: die Genese und die Kreation jeder Neuerung, ihrer Wichtigkeit (und die Entscheidung über das Maß der Wichtigkeit muß natürlich dem Forscher überlassen werden) und ihrer Nachwirkung gemäß bedürfen einer kulturgeschichtlichen Analyse, die um der Innovation willen durchgeführt werden soll.

Wenn wir die obigen Beobachtungen von einem Arbeitsfeld auf das ganze Gebiet der objektivierten Kultur übertragen, sieht man sich einem anderen, ebenso großen, Problem gegenüber, das man kurz das *Problem der Diffusion und Auswirkung der gewonnenen Kulturgüter und -werte* benennen darf. Dieser Vorgang wird von verschiedenen Forschern mit verschiedenartigen Namen bezeichnet wie Aneignung, Akkulturation, Adhäsion, Anpassung usw. Schöne

Beispiele der Diffusion der Kulturgüter haben vor allem Vertreter der kulturhistorischen Methode in der Ethnologie, der kulturanalytischen und funktionellen wie auch der kulturellen Anthropologie geliefert. Alle von diesen Forschern angewandten Methoden und Tatsachen, die aus Rücksicht auf die Zeitknappheit hier nicht weiter erörtert werden können, belehren uns, daß dem *Akt der Kreation eines Kulturgutes oder Kulturwertes noch mehrere Akte der Diffusion folgen* und, daß die aus dieser Diffusion und Aufnahme entstehenden Umwandlungen in der Substanz und in der Form der objektivierten Kultur zur Ausbildung ganzer »Kulturkreise« führen (ein ganz verschwommener, aber doch nicht so leichter ersetzender Begriff).

Diesen Prozeß der Umbildung einmaliger Schöpfungen zu einer Menge neuer vervielfältigter und nachgeahmter Güter, Werte und Verhaltensweisen würde ich als den Prozeß der Zivilisation »*des menschlichen Geschlechts*« (nach dem Ausdruck von Joh. Chr. Adeling) bezeichnen.

Wie dieser Prozeß im konkreten Raum und in genau festgelegter Zeitperiode vor sich geht, hat uns Norbert Elias in seinem muster-gültigen Werk »Über den Prozeß der Zivilisation - Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes« vor Augen geführt.

Das Wort »Zivilisation« bezeichnet in seiner ursprünglichen etymologischen wie auch historischen Entwicklung »einen Prozeß oder mindestens das Resultat eines Prozesses« und »bezieht sich auf etwas, das ständig in Bewegung ist, das ständig vorwärts geht« und zwar von oben nach unten, von der Stadt (*urbanitas*) in das Dorf (*rusticitas*) und zieht infolgedessen die Verbreiterung der höheren Werte nach sich, und - was man hier besonders unterstreichen soll *und* was von Elias nicht gebührend unterstrichen wurde - auch von »unten« (Anteil der Werktätigen und Bauern an der Entwicklung der Produktion und Produktionsverhältnisse) nach »oben« (Reformen im Bereich der sozialen Organisation, der geistigen Bedürfnisse der Masse usw.).

Aus diesem Grunde ist es zulässig, die zwei Prozesse - die ständige »Kulturisierung« des Menschen mit dem ständigen Prozeß seiner »Zivilisierung« in Zusammenhang zu bringen und den Prozeß parallel zu behandeln, vielleicht mit dem Vorbehalt, daß man dem Fortschritt der Kultur immer das Recht gewisser Primogenitur einräumen sollte; Kultur gehtjeweils vor Zivilisation. Jede Zivilisation trägt aber immer alle Keime einer weiteren Entwicklung, wie auch des

Rückfalls der Kultur. Dieses Verhältnis wirkt sich aber nicht nur einseitig aus. Der vollzogene Zivilisationsprozeß beeinflußt wiederum, sei es günstig, sei es unvorteilhaft, die nächste Stufe des Kulturprozesses. Ich fühle mich deshalb berechtigt, den gerade in letzter Zeit mit viel Lärm und Nachhall aufgebauten Gegensatz zwischen Kultur und Zivilisation aufzuheben, der bei den einen dazu führt, daß sie den Gesamtkomplex in die höhere, geistige Kultur und niedrigere, materielle Zivilisation aufteilen; bei den anderen dazu, daß sie der selbstzerstörenden, absterbenden Kultur eine Stufe der niedergehenden Zivilisation folgen lassen.

Kultur und Zivilisation gehören immer zusammen; sie sind, bildlich gesprochen, die zwei Seiten derselben Medaille oder noch anders: sie sind Zwillinge, die sich gegenseitig unterstützen. Die auf dieser Struktur aufgebaute gemeinsame analytische Kulturgeschichte setzt sich deshalb aus zwei Forschungsverfahren zusammen: zuerst vertiefen wir uns in die Kulturgeschichte im engeren Sinne, die sich die Aufdeckung und Untersuchung aller kulturellen Innovation zur Aufgabe macht, und sogleich gehen wir über zur Zivilisationsgeschichte, die sich dem Nachleben und der Aufnahme der kulturellen Errungenschaften durch die Gesellschaft forschend widmet.

Auf der Grundlage von Ergebnissen, die durch die analytische Kulturgeschichte erzielt worden sind, kann erst die synthetische Kulturgeschichte mit ihrer Arbeit einsetzen. Gegenstand ihrer Beurteilung und Betrachtung sind vor allem die objektivierten Kulturobjekte, die aber aus dem Gesichtspunkt ihrer Genese, Entwicklung und Zustandekommen von der analytischen Kulturgeschichte vorher erforscht und interpretiert worden sind. Die synthetische Kulturgeschichte hat zwei Aufgaben zu erfüllen: sie muß, *erstens*, bei Anwendung der vergleichenden und synchronischen Methode die ganze Kultur und Zivilisation jedes »Kulturkreises« zusammenfassen und für jede Periode darstellen und, *zweitens*, bei Anwendung der genetischen und strukturellen Methode den »Gang der Kultur durch die Erde« in großen und leitenden Linien diachronisch zeigen. Diese Aufgabe kann von ihr nur unter der Bedingung gelöst werden, daß die synthetische Kulturgeschichte sich an die Aufgaben, vor welche die großen Denker der Aufklärungszeit - mehr Philosophen als Historiker - sie gestellt haben, zurückerinnert. Sie muß verstehen, die Kräfte des historischen Prozesses aufzudecken, die unter dem Sammelbegriff von *Fortschritt* und *Rückfall* der Kultur und Zivilisation der Menschheit verborgen sind.

Anmerkungen

Aus dem Vortrag, der am 3.3.1982 im Wissenschaftskolleg gehalten wurde und lebendige Diskussion hervorgerufen hat, können hier nur die wesentlichen Teile publiziert werden; entfallen sind: die historiographische Einführung, die nähere Auseinandersetzung mit den sich im Umlauf befindlichen Definitionen des Begriffs »Kultur« und »Zivilisation«, und der nachher beigesteuerte Anmerkungsapparat. Im Folgenden führe ich nur die Werke der Verfasser, die in dem Vortrag namentlich genannt wurden, an.

Zur Geschichte der Kulturgeschichte:

Ernst Schaumkell, Geschichte der deutschen Kulturgeschichtsschreibung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Romantik im Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Entwicklung, Leipzig 1905; Eduard Fueter, Geschichte der neueren Historiographie, München-Berlin 1925; siehe auch Friedrich Jodl, Die Kulturgeschichtsschreibung, ihre Entwicklung und ihr Problem, Halle 1878.

Zum Begriff und Definition:

Alfred Louis Kroeber/Clyde Kluckhohn, Culture - A critical Review of Concepts and Definitions, New York 1952; Civilisation - Le mot et l'idée, in: Premiere Semaine Internationale de Synthèse, fasc. 2, Paris 1930; Josph Niedermann, Kultur - Werden und Wandlungen des Begriffes und seiner Ersatzbegriffe von Cicero bis Herder, Firenze 1941; Kultur und Zivilisation, in: Europäische Schlüsselworte, Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien, hrsg. vom Sprachwissenschaftlichen Colloquium, B. III, München 1967 [hier weitere Literatur].

Zum Gegenstand der Kulturgeschichte:

Edward B. Tylor, Primitive Culture, Boston 1871; deutsche Übersetzung: Edward B. Tylor, Die Anfänge der Kultur, Leipzig 1873; Wilhelm Schmidt, Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie, Münster/W. 1937; Kunz Dittmer, Allgemeine Völkerkunde - Formen und Entwicklung der Kultur, Braunschweig 1975; Heinrich Rickert, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 7. Ausg.; Bronislaw Malinowski, Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur, Zürich 1949; Frankfurt/M. 1975; Dietrich Schäfer, Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte, Jena 1888; Eberhard Gothein, Die Aufgabe der Kulturgeschichte, Leipzig 1889; Dietrich Schäfer, Geschichte und Kulturgeschichte, Jena 1891; Karl Lamprecht, Die kulturhistorische Methode, Leipzig 1900; Michail Davidov Kammart, Materializm historyczny, Warszawa 1955; William Fielding Ogburn, Social Change, with Respect to Culture and Original Nature, 2. Ausg., New York 1950.

Zur Literatur:

Friedrich Meinecke, *Geschichte und Gegenwart*, Berlin-München 1930; Jan Huizinga, *Wege der Kulturgeschichte – Studien*, München 1930; Joseph Alois Schumpeter, *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* 1912; Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation - Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, B. I.: *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Basel 1939; Reinhard Zintl, *Organisation und Innovation*, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 11/1970, 5.219-235; Ernst Hans Gombrich, *In Search of Cultural History*, Oxford 1969; Günter Scholtz, *Kulturgeschichte*, in: *Histor.-Philosoph. Wörterbuch*, hrsg. von Joachim Ritter, B. 3, Kol. 380-398; G. M. Mojse, *Kulturgeschichte*, in: *Hist. Philosoph. Wörterbuch*, B. 4, Kol. 1333-1342; Wilhelm Perpeet, *Kulturphilosophie*, in: *Archiv f. Begriffsgeschichte*, 20/1976, S. 42-99.